

Dorfbeschreibung aus dem 18. und 19. Jahrhundert

Walter Dippel

„Spezialbeschreibung der Dorfschaft Beyseförth von 1769“

1769 wurde die erste ausführliche Beschreibung der „*Adelig Scholley'schen Dorfschaft Beyseförth*“ angelegt. Sie bestand aus 77 Häusern. In ihnen wohnten 3 Wirte, 21 Leinweber, 4 Fischer, 4 Schneider, 13 Korbmacher, 5 Schmiede, 2 Schreiner, 1 Wagner, 2 Ziegelbrenner, 1 Müller, 2 Federvieh- und Tabakskrämer, 4 Handelsjuden, 1 Schulmeister und viele Tagelöhner.

Ackerbau betrieben 41 Nutzungsberechtigte. Sie hatten Anteil an der Gebrauchsgemeinde (Allgemeinbesitz, der allen zur Verfügung stand, z. B. Bleiche, Gänseweide, Gebrauchswald) mit 25 Acker Land und 120 Acker Wald, sowie der Erbgemeinde (Privateigentum) mit 94 Acker Land. Dazu kamen noch die Gemeindegüter (z. B. Schul- oder Küsterland) mit zusammen 90 Acker, davon 39 Acker Wald. Unter den Hofbesitzern finden wir die Namen Ellenberger, Clobes, Witzel, Aubel, Dietrich, Harbusch, Bernhard, Jacob, Ulrich, Fiedeler, Steinbach und Schönewald.

Außerdem gab es drei geschlossene Hufengüter: Das „Große Rockenhäuser Gut“, das „Kleine Rockenhäuser Gut“ und das „Fuchsentgut“. Ihr Land war nicht in einzelne, auseinanderliegende Parzellen aufgesplittet, sondern bestand aus einer zusammenhängenden Fläche.

Das Recht, Bier zu brauen und in Fässern an andere Orte zu verkaufen, hatte Beiseförth nicht. Die Einwohner besaßen aber seit „undenklichen Zeiten“ das Privileg, sogenanntes Kesselbier für den eigenen Gebrauch zu brauen. Das erfolgte in einem besonderen Brauhaus. Nach einer festen Brauordnung brauten die Berechtigten zeitlich der Reihe nach. Die Brautage wurden durch das Los entschieden. Es war genau vorgeschrieben, wieviel Getreide jeder in der Mühle für diesen Zweck schrotten lassen durfte. Vor dem Brauen mußte er dem Braumeister den Schrotzettel vorweisen. Dieses Braurecht nutzten später nur noch die drei Wirte, die auch die Branntweinkonzession besaßen.

Daß fast alle Beiseförther das Brauen aufgegeben hatten, lag vielleicht auch daran, daß das geeignete Wasser fehlte. Nach der damaligen Ortsbeschreibung waren nämlich viele Einwohner auf das Wasser der Beise angewiesen. Nur wenn dieses trübe war, benutzten sie eine Quelle, die oberhalb des Dorfes am „Erpel“ lag, und den Ziehbrunnen des Wirts Heiner.

1769 mußten Steuern entrichtet werden an den Landgrafen, den Herrn von Scholley und an die Herren von Berlepsch, die den „Wildsberger Rottzehnten“ bekamen; das waren die Abgaben für gerodetes Land, die niedriger waren als die für Ackerland. Außerdem erhielten den Zehnten die Herren von Heßberg, von Treusch zu Buttlar, von Baumbach-Binsförth, die Kirche, zwei Homberger Bürger und die dortige Kirche.

Handdienste wurden nur denen von Scholley entrichtet, Hand- und Spanndienste dem Landgrafen, vor allem für den heute abgerissenen Schnegelshof. Schon 1453 mußten die Hofbesitzer, die eigene Gespanne besaßen, „*dem Fürsten mit Spanndiensten dienen, so er hier jagen oder Hecke hauen läßt.*“ (Holz schlagen läßt)

Die Beschreibung Beiseförths von 1858

Bürgermeister Brehm verfaßte am 1. April 1858 die zweite ausführliche Beschreibung von Beiseförth:

„Das Dorf hat 718 Einwohner, davon sind 62 Juden in 13 Familien. In 101 Häusern wohnen 145 Familien, von ihnen wohnen 50 zur Miete. Außer den Juden und einer katholischen Familie haben alle übrigen den hessisch-reformierten Glauben.

Im Dorf gibt es keine Blinden oder andere Gebrechen. Einige haben Brüche.

Als Handwerker sind im Dorf ansässig: 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Schreiner, 2 Weißbinder, 3 Schneider, 2 Maurer, 1 Dachdecker, 1 Bierbrauer, 1 Leineweber, 38 Korbmacher. Außerdem 3 Wirte, 2 Fischer, 1 Krämer, viele Tagelöhner und Arbeiter, 6 Vieh- bzw. Wollhändler. 2 Großhändler sind Juden, 11 jüdische Familien leben vom Nothandel (Klein- oder Gelegenheitshandel).“

Vergleicht man die Aufstellung mit der von 1769 fallen zwei erhebliche Veränderungen auf. Von 21 Leinewebern ist nur noch einer übriggeblieben. Das Sterben der Leineweberzunft hatte der mechanische Webstuhl verursacht. Er konnte schneller und gleichmäßiger weben als der von Hand betriebene. Diese Umstellung brachte große Armut in unsere Dörfer.

In Beiseförth wurde diese Not etwas gemildert, denn ein anderes Gewerbe nahm einen erheblichen Aufschwung. Die Korbmacherei nahm von 13 auf 38 Beschäftigte zu. Außerdem fanden viele ehemalige Leineweber eine neue Erwerbsmöglichkeit in der Tuchfabrik, die der Fabrikant Eysel aus Melsungen in Beiseförth erbaut hatte. Sie bestand aus einer Spinnerei und Walkerei, in der eine Hammerwalze die Wolle verfilzte und einer Lohmühle, die Eichenrinde mahlte, mit der Leder gegerbt wurde. Insgesamt beschäftigte der Fabrikant Eysel 18 Arbeiter. (1872 wurde diese Tuchfabrik von E.-F. Kaufmann zu einer Weizenmühle umgebaut.)

Über die Landwirtschaft schreibt Bürgermeister Brehm: „*Die Ackerfläche umfaßt sechs geschlossene Hufe (wie 1769) und 707 Acker, die nicht zu den Hufen gehören. 250 Acker werden mit Roggen bestellt, 103 mit Weizen, 17 mit Gerste, 100 mit Hafer, 130 mit Kartoffeln, 55 mit Kraut, 45 mit Futterkräutern, 20 mit Rübsamen, 20 mit Hülsenfrüchten und 100 mit Leinen.*

Der Viehbestand beträgt 17 Pferde, 36 Zugtiere und Ochsen, 84 Kühe, 70 Schweine, 170 Schafe in zwei Haufen (Herden) und 30 Ziegen. Es gibt 8 Vierspänner, 7 Dreispänner und 9 Zweispänner.

Wer keine Zugtiere besitzt, muß sein Feld pflügen lassen. Die Ausstellung von einem Morgen Land, das als Winterfeld dreimal gepflügt wird, kostet 2 Taler. Für das nur zweimal gepflügte Sommerfeld bezahlt man 1 Taler 10 Silbergroschen.

Der Ackerknecht verdient im Jahr 16 bis 25 Taler bei freier Unterkunft, Kost und Kleidung. Die Magd muß sich mit 7 bis 8 Talern begnügen. Frauen erhalten bei der Getreideernte für einen Tag 3 Silbergroschen und Kost, ein Tagelöhner bekommt 4 Silbergroschen.“

Um den Gegenwert des Geldes abschätzen zu können, dienen folgende Angaben: 1 Taler war etwa 30 Silbergroschen wert, 1 Silbergroschen entsprach 12 Heller. Für eine Gans bezahlte man 5 Silbergroschen 8 Heller, für einen Hahn 1 Silbergroschen 5 Heller. Ein kleiner Kochherd kostete 5 Taler.

Nach den Angaben des Bürgermeisters Brehm besitzt der größte Hof im Dorf 100 Acker bestellbares Land, zwei Höfe haben 60 Acker, drei Höfe 40-50 Acker, zwei Höfe 30-40 Acker, fünf Höfe 20-30 Acker, sechs Höfe 10-20 Acker, sechs Höfe 5-9 Acker und acht Höfe weniger als 5 Acker. Außer ihrem Haus und Garten haben vier Familien kein Land. 50 Familien von 145 haben überhaupt keinen Grundbesitz und wohnen zur Miete.

Die Aufstellung zeigt, daß Beiseförth kein Bauerndorf war, bedingt durch die geringe landwirtschaftliche Nutzfläche. 30 Hofbauern, von denen einige auch noch im Nebenberuf ein Handwerk ausübten, standen 74 Familien gegenüber, die ihr Einkommen aus Handel und Gewerbe bezogen. 41 Familien lebten von der Tagelöhnerarbeit.

Über das Dorf selbst erfahren wir folgendes: „*Es gibt hier keine wüsten Baustätten. Wir haben ein altes Schulhaus (an der Kirchhofsmauer), ein neues Schulhaus (gegenüber dem Gasthaus zum Löwen), ein Wachthaus (das „Spritzenhaus“ an der östlichen Kirchhofsmauer) und ein Schiffsfährhaus (an der Beisemündung).*

Die Häuser sind meist zweistöckig und mit Fitzgerten (biegsame, dünne Äste zwischen den Balken, die den Lehm halten) zugemacht. Sie haben keine massiven Ziegeldächer, sind aber auch nicht mit Stroh bedeckt (wahrscheinlich mit Holzschindeln). Die Dorfstraßen sind gepflastert und sauber. Trinkwasser geben drei gute Brunnen in der Borngasse (Brunnenstraße).

Über die Beise und den Mühlgraben führen zwei Brücken aus Stein und zwei Holzstege. Die Beise treibt drei Mahlmühlen an. Die Roggenmühle, Grüneismühle

und Kunstmühle. Außerdem zwei Ölmühlen, zwei Schneidemühlen, eine Walkemühle und bis 1852 auch noch eine Gipsmühle, an deren Stelle Fabrikant Eysel eine Lohemühle baute.

Im Dorf gibt es keine Post, aber regelmäßige Botengänge nach Melsungen und Kassel. Beiseförth hat eine gemeinsame Feuerspritze mit Elfershausen als Standort, Dagobertshausen und Malsfeld.

An den Feldwegen stehen 125 gemeindeeigene Obstbäume.

Die Fischerei wird gewerbsmäßig betrieben. Verkauft werden Hechte, Barben und Weißfische. Bei der Jagd werden Hasen und Rehe erlegt. In der Gemarkung gibt es eine Lehm- und eine Sandgrube.“

Zum Schluß erfahren wir noch etwas über die finanzielle Situation der Gemeinde: „Die Haupteinnahme ist die Branntweinsteuer mit 700 Talern. Der Kapitalwert des Gemeindelandes beträgt 5600 Taler. Die Schulden von 3131 Talern ergeben sich aus dem Kirchen- und Schulhausbau.“